

Negatives, liebe Schwestern, liebe Brüder, wird von unserem Gehirn 20mal schneller verarbeitet als Positives. So die Erkenntnisse der neueren Hirnforschung.

Negatives – so die Wissenschaftler weiter – wird zudem auch deutlich länger gespeichert – und es ist auch schneller abrufbar.

Wollen wir uns das Leben nicht vermiesen, müssen wir also aktiv gegensteuern: Wir müssen uns ganz bewusst an positive Erfahrungen, an gute Nachrichten erinnern. Ja, wir müssen sie uns ganz bewusst ins Gedächtnis rufen – immer wieder neu.

Und genau das tun wir als Gemeinde – Sonntag für Sonntag: Wir erinnern uns an Gottes Frohe Botschaft, an seine Zusagen und Verheißungen. Und wir erinnern uns daran – und vergewissern uns, dass wir unsern Weg nicht alleine gehen müssen.

Am heutigen Fest – Kreuzerhöhung – bekommt unser Erinnern einen ganz besonderen, einen ganz eigenen Akzent: Wir richten unseren Blick auf das **Kreuz**, auf **das** Symbol und Erkennungszeichen unseres christlichen Glaubens. Wir erinnern uns daran, dass Gott sich den Menschen, dass Gott sich **uns** liebevoll zuwendet – bedingungslos. Gott – so die Botschaft des Kreuzes – Gott ist an unserer Seite.

Aber den Blick auf das Kreuz zu richten, sich an die Botschaft des Kreuzes zu erinnern, ist gar nicht so ganz leicht. Denn das Kreuz hat es in sich: Da sind wir auf Erklärungen, auf Deutungen angewiesen. Eine Deutung haben wir eben im Evangelium gehört: Johannes greift da die Lesung aus dem Buch Numeri auf und versucht uns das Kreuz mit dem Bild der Kupferschlange zu erklären, die Mose in der Wüste an einer Fahnenstange aufhängt um die Menschen vor dem tödlichen Gift der echten Schlangen zu bewahren.

Ganz ehrlich, liebe Schwestern, liebe Brüder – bei aller Wertschätzung für das Evangelium des Johannes: Aber mit dieser Erklärung kann ich nicht sonderlich viel anfangen. Mir bleiben diese Gedanken unverständlich, ja rätselhaft.

Womit ich aber durchaus etwas anfangen kann, ist der Bezug zu Mose, den Johannes hier mit ins Spiel bringt. Ja ich glaube, mit der Person des Mose legt Johannes die entscheidende Fährte! Und diese Fährte führt uns zum **brennenden Dornbusch** – an den Ort, an dem der Exodus, der Auszug aus der ägyptischen Gefangenschaft, seinen Anfang genommen hatte. Denn eines ist klar: Wenn in der Bibel von Mose die Rede ist, dann steht die alles prägende Erfahrung der Offenbarung Gottes am brennenden Dornbusch immer unsichtbar im Hintergrund.

Was war dort geschehen – am Dornbusch? Gott hatte sich offenbart, er hatte sich zu erkennen gegeben: Er hatte gezeigt, dass er kein rein jenseitiger, kein entrückter Gott ist. Er hatte gezeigt, dass er weiß, worunter sein Volk leidet.

Und Mose hatte eben dort am Dornbusch erkannt: Gott wendet sich seinem Volk liebevoll zu und führt es auf sicherem Weg aus der Enge der Drangsal in die Weite des gelobten Landes. Er hat die Klage des Volkes gehört, ihr Elend gesehen. Ja, Gott ist der: "Ich bin da."

Wenn das also so ist – wie es ist, liebe Schwestern, liebe Brüder, wenn Gott wirklich der "Ich bin da" ist, dann ist der Weg vom Dornbusch zum Kreuz nicht weit. Ja, dann ist der Weg vom Dornbusch zum Kreuz im Grunde unumgänglich. Denn wenn Gott uns zusagt da zu sein, wo wir Mensch sind, dann ist er es – weil er Gott ist – ganz und gar – mit Haut und Haaren, dann ist er es bis in die tiefsten Abgründe unserer menschlichen Existenz, dann ist ihm nichts mehr fremd, dann kennt er unsere Höhen – und auch unsere Tiefen. Und in der Tat: Am Kreuz, in Jesu qualvollem Leid, in der Einsamkeit seines Todes – ausgeliefert, ohnmächtig, wehrlos, verlassen, ausweglos – erweist Gott sich als durch und durch solidarisch.

Er erweist sich als absolut zuverlässig und treu. *"Ich bin an deiner Seite"* – diese Zusage Gottes wird am Kreuz radikaler Ernstfall und es wird unmissverständlich deutlich: Dieses "Ich bin da" ist wirklich so gemeint, wie es gesagt ist: kein frommer Wunsch, keine Absichterklärung mit Hintertür.

Gott ist kein Gott, der von oben herab regiert, aus der Ferne – mit Sicherheitsabstand und kugelsicherer Weste. Nein, er macht sich nicht aus dem Staub, wenn es ernst und blutig wird. Er macht sich nicht aus dem Staub, wenn die Luft dünn wird. Er teilt unser Schicksaal. Er hat nicht nur Mitleid, nein, er leidet mit. Und so weiß er wovon wir sprechen, wenn wir ihm unser Not klagen: Er weiß, wie es sich anfühlt, aufs Kreuz gelegt zu werden. Und er weiß es nicht nur aus der Vogelperspektive, sondern aus eigenem Erleben – bis zum letzten. Er weiß, was es bedeutet, verwundet zu sein, was es bedeutet von anderen festgelegt, festgenagelt zu werden: Er hat es am eigenen Leib erfahren – von Intrigen und Lügen in Haft genommen. Er weiß, wie schmerzlich es ist, verraten zu sein, wenn das Leben durchkreuzt wird – heimtückisch und boshaft.

Liebe Schwestern, liebe Brüder, Jesu Kreuz ist harte Realität – so wie auch unser Kreuz harte Realität ist. Aber bei allem Schweren, strahlt es doch Hoffnung und Zuversicht aus. Denn indem Gott – in Jesus seinem Sohn – das Kreuz auf sich nimmt, ja, indem Gott selbst Betroffener wird, ist das Leid überwunden. Es ist überwunden, weil Gott, Gott ist, weil das Licht seiner Herrlichkeit eingedrungen ist in das Dunkel unserer begrenzten Welt – am Kreuz von Golgota. So haben weder der Tod noch die Trauer, weder der Schmerz noch die Hinfälligkeit das letzte Wort. Das Licht des Karfreitag hat die Finsternis überwunden – auch unsere Finsternis – endgültig, unverlierbar. Gott behält das Heft in der Hand. An diese Botschaft, liebe Schwestern, liebe Brüder, erinnern wir uns heute am Fest Kreuzerhöhung: Gott ist solidarisch. Es gibt nichts, was ihm fremd ist. Und er sagt 'Ja' zu uns – so wie wir sind. Er neigt sich uns liebevoll zu. Er ist an unserer Seite – immer. Amen